

„Politische Zugeständnisse sind der falsche Weg“

Die türkische Journalistin Sehbal Senyurt Arinli lebt als „writer in exile“ in Nürnberg und stellte sich im Presseclub vor

VON REGINA URBAN

Als Journalistin und vor allem als Dokumentarfilmerin macht sich Sehbal Senyurt Arinli in der Türkei seit Jahrzehnten für die Menschenrechte, für Frauen und Minderheiten stark. Wegen ihres Engagements akut mit Gefängnis bedroht, lebt sie seit einem halben Jahr als „writer in exile“ in Nürnberg. Dass sie ihren Lebensmut und ihren Kampfgeist nicht verloren hat, konnte man eindrucksvoll im Marmor-saal des Presseclubs erleben.

Schon die herzliche Begrüßung zeigte: Arinli hat in Nürnberg bereits viele neue Freunde gefunden. Die Stadt gefällt ihr, vor allem auch die Art und Weise, wie man mit dem Erbe der NS-Geschichte umgeht. Die Pegnitz ist ihre tägliche kleine Oase. Während in der Türkei die Natur in den Städten immer mehr zerstört werde, könne man sich hier noch mitten im Zentrum am Gezwitscher der Vögel erfreuen. Nur der Plärrer, meint Arinli, bräuchte „ein neues Design“. „Den Ort finde ich sehr kalt.“

Seit 1994 vergibt der PEN Deutschland die von der Bundesregierung finanzierten, für maximal drei Jahre gewährten Stipendien für verfolgte Schriftsteller und Intellektuelle. Wichtige Partner in Nürnberg sind das Menschenrechtsbüro und der Presseclub, der nun auch Arinli einlud, sich und ihre Arbeit vorzustellen.

Die zierliche 55-Jährige nutzte die Gelegenheit vor allem, um anhand von Ausschnitten aus ihren Dokumentarfilmen auf Gewalt und Unrecht aufmerksam zu machen. Fern der alltäglichen Nachrichtenbilder erzählen ihre Filme auf intime Weise von Verlust und Trauer, aber auch vom Widerstandswillen der Menschen.

Einer ihrer Filme erinnert an das „große Problem der Wehrdienstpflicht“ in der Türkei, die für viele jun-



Sehbal Senyurt Arinli bei ihrer Vorstellung im Nürnberger Presseclub.
Foto: Stefan Hippel

ge Männer, die nicht in den Krieg ziehen wollten, den Tod brachte. Ein anderer schildert das Schicksal nationaler Minderheiten, die durch Enteignungen in die Emigration gezwungen werden. Und „Sara“ ist eine Annäherung an die Mitbegründerin der kurdischen Freiheitsbewegung, Sakine Cansiz, die 2013 in Paris von Auftragskillern der Regierung getötet wurde. Zwischendurch entschuldigt sich Arinli für „all die komplizierten Themen“, die sie hier anspreche, die aber gerade heute, wo sich die Situation eher noch verschlimmert, angesprochen werden müssen.

Und sie lenkt den Blick auch auf Konfliktherde jenseits der türkischen Grenzen. „Adige“, der 1999 in einer

zensierten Fassung im türkischen Fernsehen lief, thematisiert den Tschetschenienkrieg und führt in einer stummen Sequenz die Hilflosigkeit der internationalen Staatengemeinschaft vor Augen. Arinli vergleicht die Situation mit der aktuellen in Afrin im Norden Syriens. „Dort führt die türkische Regierung Krieg gegen die kurdische Bevölkerung. Aber auch heute reden die Politiker nur, ohne etwas zu tun.“

1962 in einem Dorf am Schwarzen Meer geboren, kennt Arinli die Zeit, in der Griechen, Kurden, Armenier, Assyrer und Türken friedlich miteinander lebten, aus den Erzählungen ihrer Großeltern. „Ich bin mit diesen Geschichten aufgewachsen, sie haben mich geprägt“, sagt Arinli, die Politikwissenschaft und Journalismus in Ankara studierte, schon früh für landesweite TV-Sender arbeitete und für kurdische Zeitungen, die inzwischen allesamt verboten sind. Als erste Frau hinter der Kamera drehte sie Nachrichtenbeiträge für BBC, CNN und Reuters, mit ihren Reportagen über die kurdische Freiheitsbewegung versuchte sie, zu friedlichen Lösungen beizutragen.

Zweimal wurde Arinli in der Türkei wegen ihrer politischen Aktivitäten verhaftet – das zweite Mal im Juli 2017 wegen des Verdachts der Mitgliedschaft in der PKK. Die Anklage gegen sie wurde kurzfristig wieder fallengelassen, weil der gegen sie ermittelnde Staatsanwalt plötzlich selbst

als Anhänger der Gülen-Bewegung verfolgt wurde. „Ich saß drei Tage im Gefängnis, dann hieß es, mein Fall müsse neu analysiert werden“, erzählt Arinli, die sich einer abermaligen Verhaftung durch die Ausreise nach Deutschland entzog.

Auch von Nürnberg aus versucht sie, Kontakt zu ihren Mitstreitern in der Türkei zu halten, doch die meisten ihrer Freunde und Kollegen sind inhaftiert oder leben im Ausland. Sie kennt fast alle Journalisten, die derzeit im Gefängnis sitzen. Dass die Freilassung des Welt-Korrespondenten Deniz Yücel tatsächlich ohne deutsche Zugeständnisse an die Türkei erfolgt sein soll, glaubt sie nicht.

Arinli erteilt jeder Art von politischem Deal eine Absage. „Wenn die Türkei wieder auf einen demokratischen Weg gebracht werden soll, müssen Deutschland und die EU massiv Druck machen. Wenn das nicht geschieht, wird die Zahl der Flüchtlinge weiter steigen.“ Auch wirtschaftliche Sanktionen könnten langfristig viel bewirken.

Einen demokratischen Wandel ihres Landes unter Erdoğan hält sie für ausgeschlossen. Aber sie ist sicher: „Jede Diktatur wird einmal abgeschafft. Das hat man in Deutschland erlebt, und in der Türkei wird es auch so sein. Aber Erdoğan hat so viel Schaden angerichtet, dass es lange dauern wird, bis sich das Land davon erholt hat.“

Für Arinli ist eine Rückkehr in die Türkei derzeit ausgeschlossen. Ihre journalistische Arbeit und ihr politisches Engagement möchte sie in Deutschland fortsetzen. Seit einem halben Jahr lernt sie die Sprache intensiv. In Nürnberg fühlt sie sich sicher und weiß zugleich: „Menschen wie ich müssen überall damit rechnen, dass etwas passieren kann. Und wenn es passiert, dann bleibt uns nur, stark zu sein.“